



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 14 (1986)

DOI: 10.11588/fr.1986.0.52932

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Sans tenir toutes ses promesses, le livre de M. Imhof est néanmoins stimulant. Il est aussi très révélateur du souci qu'ont les jeunes historiens de ne plus s'en tenir à la sécurité, plus apparente que réelle, donnée par les chiffres.

Louis CHATELLIER, Nancy

Charles BOUTANT, L'Europe au grand tournant des années 1680. La succession palatine. Préface de André CORVISIER, Paris (SEDES) 1985, 929 S.

»Was lange währt, wird endlich gut«, die Wahrheit dieses Sprichworts beweist wieder einmal die hier zu besprechende Grande Thèse von Charles Boutant. 1932, angeregt von Georges Pagès, nahm er sie in Angriff – als Studie über die pfälzische Erbfolgefrage von 1685 –, wandte sich dann aber der praktischen Diplomatie zu, um erst 1977, als Generalkonsul im Ruhestand, sie wieder aufzugreifen und 1984 erfolgreich zum Abschluß zu bringen. Seinem Sohn und seinen beiden Enkeln hat der Autor das Werk denn auch gewidmet.

Vergangene Zeiten hätten in ihm den idealen Historiker erblickt, da er eigene Erfahrung in den Staatsgeschäften und Lebenserfahrung und damit Urteilsfähigkeit mit Kenntnis der historischen Methode und der Quellen verbindet, die er in jahrelanger, mühevoller und entsagungsreicher Arbeit dem Staub der Archive entriß. War eine derartige Einschätzung so falsch? Wenn man, wie der Rezensent, nicht Sklave einer Theorie ist, deren Axiome dann die Tatsachen unerheblich machen oder gar als lästigen Störfaktor beiseite schieben, ist man doch sehr geneigt, dieser alten Ansicht Recht zu geben. Boutants Buch, das eine ausgezeichnete und eindrucksvolle Forschungsleistung ist, die unser Wissen um die Vorgeschichte des Krieges von 1688 bis 1697 ganz wesentlich erweitert und vertieft, kann uns in dieser Ansicht nur bestärken. Archivstudien in Karlsruhe, München, Wien, Paris und Rom bilden die Grundlage seiner Darstellung, gedruckte Quellen und breite Kenntnis der einschlägigen Literatur bezeugen die Gelehrsamkeit des Autors. Boutant schreibt Diplomatiegeschichte – die ja gerade in Frankreich unter dem Einfluß der Annales-Schule lange als »histoire événementielle« abgetan wurde –, und er schreibt sie in vorbildlicher Weise. André Corvisier, einer der Juroren seiner Thèse, führt in seinem Vorwort, das er Boutants Buch vorangestellt hat, dieses denn auch mit den Worten ein: »L'histoire diplomatique renaît« (S. VII). Er bezeichnet Boutants Studie als Musterbeispiel neuzeitlicher Diplomatiegeschichte, da sie Verfassungsgeschichte, öffentliche Meinung der Zeit, Probleme der Mentalität und sozio-kulturelle Aspekte mit einbeziehe und ihr Thema immer in den gesamteuropäischen Rahmen stelle (S. VIII–IX). Dies trifft den Nagel auf den Kopf, allerdings sollte man doch sagen, daß die klassischen Historiker wie Ranke, Sybel oder auch etwa am Ende des 19. Jh. Erich Marcks – an dessen Coligny ich hier denke – mit den Mitteln ihrer Zeit dies auch schon getan haben und daß der häufig zu hörende Vorwurf, Diplomatiegeschichte lasse nur das gelten und halte nur das für richtig, was in den Akten stehe, auf einen Popanz eindrischt, den es so nicht gibt, bzw. daß dieser Vorwurf nicht der Gattung, sondern ihrer Entartung gilt. Boutant ist von diesem Vorwurf nicht betroffen. Er hat sorgfältig geforscht, neue Erkenntnisse gewonnen, besitzt Urteilsfähigkeit und Urteilskraft, ist ein guter Stilist und arbeitet sorgfältig und genau, wenn auch die Tatsache der langen Entstehungszeit sich bei der Einarbeitung der neuesten nichtfranzösischen Forschung zuweilen als Handikap erwiesen hat. Kritische Bemerkungen, die deshalb gemacht werden müssen, berühren aber nie den Kern seiner Forschungsergebnisse. Daß ihm ein bedeutender Wurf gelungen ist, kann daher nicht bezweifelt werden.

In einen Prolog und drei Hauptteile, jeder von ihnen unterteilt in mehrere Kapitel, hat er sein Buch gegliedert. Im Prolog weist er zunächst auf die Tatsache hin, wie sehr der kürzeren Lebenserwartung und fragileren Gesundheit der Menschen des 17. Jh., gerade bei der Herrschaftsform der Erbmonarchie, politische Bedeutung zukam. Die pfälzische Erbfolgefrage

habe daher, angesichts der schwachen Gesundheit des letzten Kurfürsten Karl II. aus dem Hause Simmern und der Sterilität seiner Ehe, die Politiker schon lange vor ihrem Eintreten beschäftigt. Daß sie so im Reich und für das Reich eine ähnliche Bedeutung erhielt, wie die jenes anderen Karl II., des spanischen Königs, für Europa, hätte ich schon der Namensgleichheit wegen erwähnt. Trefflich analysiert Boutant dann in der verständnisvollen Weise, wie sie neuerdings unter dem Einfluß der Arbeiten Jean François Noëls bei vielen französischen Historikern sich durchsetzt, das Phänomen des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation. Den römischen Charakter des Reiches, das eben eine altertümliche, aber immer noch lebensfähige Staatsform, frei von nationalen Gesichtspunkten war, hebt er zu Recht hervor: »Les empereurs étaient élus Empereur des Romains, electus Romanorum Imperator. On aurait beaucoup étonné l'empereur Leopold en parlant de lui comme d'un empereur d'Allemagne ou d'Autriche. Replacées dans leurs temps, l'une et l'autre de ces notions étaient des anachronismes. L'idée de l'Empire romain était toujours vivante au XVII^e siècle. Elle ne s'efface qu'au XVIII^e siècle« (S. 6). Das komplizierte System sich gegenseitig ausbalancierender Faktoren, wie es dem Wesen des Lehensstaates entsprach, der das Reich eben noch war, mit einem Suzerän an der Spitze, wird von Boutant trefflich charakterisiert. Wichtig für französische Leser ist sein Hinweis, daß die Souveränität, wie sie die deutschen Landesherren im Westfälischen Frieden erlangten, eine durchaus eingeschränkte war (S. 9). Begrüßenswert auch seine Bemerkung – in deutlicher Distanz zu Modetendenzen –, daß die Stellung der Landstände in den deutschen Territorien »n'était pas forcément un calque des structures économiques et sociales. Il y avait d'autres éléments à prendre en compte« (S. 11). Und herzerfrischend im Zeitalter einer Unterschichtenhistoriographie um jeden Preis, die diese auch dann noch erforschen möchte, wenn es notorisch ist, daß sie sich weder quellenmäßig fassen lassen, noch daß ihnen politische oder kulturelle Bedeutung zukommt, wie dies für das 17. Jh. doch noch gilt, ist Boutants Behandlung des Themas am Ende seiner Betrachtung über die Struktur des Heiligen Römischen Reiches: »Et le peuple? Apparemment, il n'existait pas« (S. 13). Seiner Schlußzusammenfassung »Le Palatinat Rhénan n'était qu'un morceau entre d'autres du Saint Empire Romain. Dans ce vaste ensemble, les pouvoirs s'équilibraient par un système compliqué de contre-poids, la prééminence appartenant à l'autorité impériale conçue dans sa Majesté. Le tableau comportait certes des ombres, mais le Saint-Empire restait au XVII^e siècle une construction solide, autre chose que ce monde crépusculaire de lois, de traditions et de mythes avec des Alliances changeantes et de multiples allégeances qui a été trop complaisamment décrit« (S. 28), stimme ich voll und ganz zu; sie deckt sich mit dem, was neuerdings Bernd Roeck in seiner Münchner Dissertation »Reichssystem und Reichsherkommen. Die Diskussion über die Staatlichkeit des Reiches in der politischen Publizistik des 17. und 18. Jahrhunderts«, Wiesbaden 1984, nachgewiesen hat.

Die drei Hauptteile tragen die Überschriften »Le différend de la succession palatine. Réalités et chimères«, »L'équivoque, une dynamique de la Guerre« und schließlich »Le point de non retour«. Sie machen deutlich, daß es dem Autor darum geht, zu zeigen, wie eine Spannung sich zur Krise entwickelt und diese schließlich zum Krieg führt. Wobei er natürlich seine Betrachtung ständig unter dem Gesichtspunkt eventuell möglicher Alternativen führt, die dieses Verhängnis hätten abwenden können. Daß dabei aktuelle Erfahrungen mitspielen und die Fragestellung entscheidend beeinflusst haben, liegt auf der Hand. Der damit verbundenen Gefahr, auch aktuelle Problematiken in die Vergangenheit hineinzutragen, ist der Autor nicht immer ganz entgangen, wie folgender Satz beweist: »Dans la compétition qui opposait deux superpuissances, l'Empire et la France...« (S. 165). Den Ausdruck »superpuissances« würde ich für das 17. Jh. nie verwenden, und daß speziell das Reich kein übermächtiges Gebilde war, hat Boutant selbst deutlich genug ausgeführt. Mit einer Betrachtung der Pfalz nach dem Dreißigjährigen Krieg setzt Boutants Darstellung der Ereignisse ein. Quellennah und sachkundig erörtert er den Wiederaufbau des Landes, dessen politische Problematik in seiner Stellung zwischen den immer noch Krieg führenden Spanien und Frankreich er trefflich

charakterisiert. Rheinbund und Wildfangstreit, der Revolutionskrieg und Liselottes Heirat – von der Pfalzgräfin entwickelt er eine glänzende Charakteristik auf S. 164 – werden dem Leser eingehend nahegebracht. Schon in diesen ersten Kapiteln wird Boutant seinem Anspruch, den gesamteuropäischen Rahmen in seiner Darstellung einzubeziehen, glänzend gerecht. Nicht beistimmen kann ich allerdings seiner Behauptung auf S. 41, Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg – von dem er dann später, auf S. 258–68 ein glanzvolles und zutreffendes Portrait zeichnet – habe bei seiner bedingungslosen Bindung zu Frankreich in diesen Jahren keine Skrupel gekannt. Die entsprechenden Abschnitte meines, von Boutant in seinem Literaturverzeichnis aufgeführten Buches »Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg als Gestalt der europäischen und deutschen Geschichte«, Bd. 1, Düsseldorf 1973, bemühen sich eigentlich, das Gegenteil zu beweisen. Treffend ist dann wiederum die Kennzeichnung des Friedens von Nymwegen als eines Zwischenspiels, und sehr kritisch beurteilt Boutant die Unionspolitik Ludwig XIV., die, wie er meint, hauptsächlich durch »Le vide politique et, davantage encore, le vide militaire...« (S. 69) in Europa ermöglicht worden sei. Dabei betont er die Verantwortlichkeit Ludwig XIV., der den Gang der Außenpolitik Frankreichs in hohem Maße selbst bestimmt habe (S. 70, 122 ff., 128 und mit noch größerem Nachdruck auch S. 898). Einen in sehr vielen Darstellungen vernachlässigten Faktor würdigt Boutant in dem Kapitel über die Propaganda S. 134 ff. Und sehr ausführlich entwickelt er schließlich die ungarische Frage und die Türkengefahr, deren Realität er durchaus anerkennt. Wie sehr die Ereignisse im Osten die Haltung Ludwig XIV. beeinflussten, ist ebenso eine der Hauptthesen Boutants, wie die Feststellung, daß nicht zuletzt die großen Erfolge des Kaisers gegen die Türken in den Jahren nach 1684, den Entschluß zum Bruch bei Ludwig verstärkten. Die pfälzische Frage, die er ausführlich und völlig auf archivalischer Grundlage darstellt (S. 257 ff.), diente dem König dabei als Vehikel. Mit großer Sachkenntnis entwickelt Boutant dabei nicht zuletzt die beiderseitigen Rechtsstandpunkte (S. 269 ff.). Daß die Annullierung des Testaments des Kurfürsten Karl durch das Pariser Parlament eine juristisch zweifelhafte Maßnahme war, wird deutlich gemacht (S. 329).

Meisterhaft und, wie das ganze Buch, glänzend geschrieben ist dann der zweite Teil, der die Wechselwirkung zwischen den Ereignissen im Osten, der sonstigen europäischen Entwicklung und Frankreichs Haltung gegenüber Kaiser und Reich untersucht, wobei die immer noch schwebende pfälzische Erbfolgefrage, in der der Papst vergeblich zu vermitteln bestrebt war, das schwelende Feuer jederzeit zur hellen Flamme entfachen konnte. Den nicht eben hohen militärischen Wert der Augsburger Liga charakterisiert Boutant wie folgt: »Ramenée à ses exactes proportions, la Ligue n'était pas l'énorme machine que l'on avait imaginée« (S. 399). Und später meint er von ihr: »La Ligue avait un caractère uniquement défensif...« (S. 611), auch wenn Ludwig XIV. sie zum Vorwand genommen habe, um »construire en violation des traités des forts sur le Rhin et sur la Moselle« (S. 611). »Le réveil allemand auquel on assistait était le résultat de la politique brutale inaugurée en France au lendemain de la paix de Nimègue« (S. 395). Türkische und französische Bedrohung, so führt er (S. 400) aus, hätten den Zusammenschluß des Reiches in diesem Zeitraum bewirkt, wobei man in Frankreich den Gegner aus Verachtung unterschätzt habe (S. 592), so vor allem Colbert de Croissy (S. 610).

Der letzte Teil von Boutants Buch beschreibt und analysiert dann den Kriegsausbruch. Dabei werden zunächst Mittel und Möglichkeiten der künftigen Gegner in einem eindrucksvollen Kapitel vorgestellt, dann gezeigt, wie die nunmehr neben dem pfälzischen Problem akut werdende Kölner Koadjutor- und dann Bischofswahlfrage und der immer deutlicher erkennbar werdende innere Konflikt in England die Lage im Sommer dramatisch zuspitzten, bis dann Ludwig XIV. sich zum Losschlagen entschloß. Demographisches Potential, finanzielle und verfassungsmäßige Strukturen, Heeresverfassung und Heeresorganisation werden betrachtet und in ihrer Bedeutung für die schließliche Entscheidung gekennzeichnet. Diplomatische Versuche, die Gewichte durch Aufweichen des kaiserlichen Lagers zugunsten Frankreichs zu verschieben, werden geschildert, die aber am Mißtrauen der deutschen Fürsten scheiterten. Der König, in die Isolation gedrängt, schlug los, da er nun im Krieg allein noch die Mög-

lichkeit zur Verwirklichung seiner Pläne erblickte. Als seinen eigentlichen Gegenspieler, der es verstand, die kaiserliche Politik sich weithin dienstbar zu machen, bezeichnet Boutant den Schwiegervater des Kaisers, den Herzog Philipp Wilhelm von Neuburg, seit 1685 Kurfürst von der Pfalz, »Porte drapeau de la résistance allemande après la paix de Nimègue...« (S. 842) nennt er ihn, dabei doch etwas den Einfluß des Neuburgers überschätzend. Auch wenn dieser wirklich sehr groß war, wie ich aus eigener Kenntnis der Münchner und Wiener Archivalien, die auch Boutant benutzte, bestätigen kann.

Das Buch von Boutant, man darf es noch einmal feststellen, ist ein bedeutender Beitrag zur politischen Geschichte des späten 17. Jh. In seinem Hauptteil ist es gänzlich aus den Akten gearbeitet, die Boutant mit Virtuosität und sicherem Urteil interpretiert. Die Unbefangenheit seines Urteils, die der Autor auf jeder Seite beweist, ist dabei hochbeeindruckend. Die neuere französische Forschung (Corvisier, Bérenger etc.) ist dem Vf. ebenso vertraut wie die neuere deutsche Forschung ihm bekannt ist, wenn auch hier gelegentlich der eine oder andere Titel fehlt. Eine Neigung des Autors, sich in vielen Fällen auf die bewährte ältere Literatur zu stützen, wird dabei in seinen Anmerkungen erkenntlich. So ist sein Hauptgewährsmann zu den Vorgängen am Wiener Hof der auch allerdings sehr quellenkundige Onno Klopp. Wenn nunmehr noch einige, wenig bedeutende Irrtümer korrigiert und Kontroverspunkte angesprochen werden sollen, so soll damit keineswegs Boutants große Leistung, die jeden unbefangenen Leser zur Bewunderung zwingt, herabgesetzt werden. Im Gegenteil, bei dem Umfang seines Buchs und der Breite seines historischen Blickes wundert man sich, daß es nicht mehr zu bemängeln gibt. So ist seine Behauptung »pendant la guerre de Hollande, les efforts entrepris par la France pour détourner de la fidélité à l'Empereur l'Electeur de Bavière étaient restés vains...« (S. 213) doch wohl nicht zutreffend. In Klaus-Peter Deckers schönem Buch »Frankreich und die Reichsstände 1672–75. Ansätze zur Bildung einer ›dritten Partei‹ in den Anfangsjahren des holländischen Krieges«, Bonn 1981, das Boutant kennt, kann man das Gegenteil lesen. Zumindest hätte Boutant seine abweichende Ansicht – die ich für falsch halte – in Auseinandersetzung mit der Forschung Deckers begründen müssen. Die Heirat von Philipp Wilhelms Tochter Marie Sophie mit dem portugiesischen König Dom Pedro wird auf S. 468 in ihrer Vorgeschichte unzutreffend geschildert – aber richtig als bewußt antifranzösisches Manöver bezeichnet –, spielten hier doch die Verhandlungen schon seit 1683 (dazu H. Schmidt, »Die Königinnen von Spanien und Portugal aus dem Hause Pfalz-Neuburg«, in ZBLG Bd. 44, 1981). Den Akt Nr. 1086 des Münchner geheimen Hausarchivs, der ihn hier hätte aufklären können, kennt Boutant nicht. Auf S. 659 heißt es fälschlich Marie-Anne de Neubourg, gemeint ist Maria-Sophia. Auf S. 647 muß es statt »überaussizig« zweifellos heißen »überaus hizig« – ein offensichtlicher Lesefehler, der nur so einen Sinn ergibt. Stratmann schließlich (S. 677) war kein Konvertit, sondern Katholik von Geburt an (vgl. H. Schmidt: Theodor Altet Heinrich Reichsgraf von Stratmann (ca. 1637–1693). Eine Diplomatenkarriere des Barock, in: Weltpolitik – Europagedanke – Regionalismus. Festschrift für Heinz Gollwitzer, München 1982). Aber solch kleine Mängel bestätigen eigentlich nur, daß Vollkommenheit uns Sterblichen versagt bleibt.

Hans SCHMIDT, München

Walter G. RÖDEL, Mainz und seine Bevölkerung im 17. und 18. Jahrhundert. Demographische Entwicklung, Lebensverhältnisse und soziale Strukturen in einer geistlichen Residenzstadt, Stuttgart (Franz Steiner) 1985, 419 p. (Geschichtliche Landeskunde, 28).

Dès la fin du XIX^e siècle, les historiens allemands ont publié de remarquables ouvrages de statistique. Les recherches actuelles entreprises en République fédérale d'Allemagne se situent dans un renouveau que l'on peut faire remonter à une quinzaine d'années. L'ouvrage de Walter